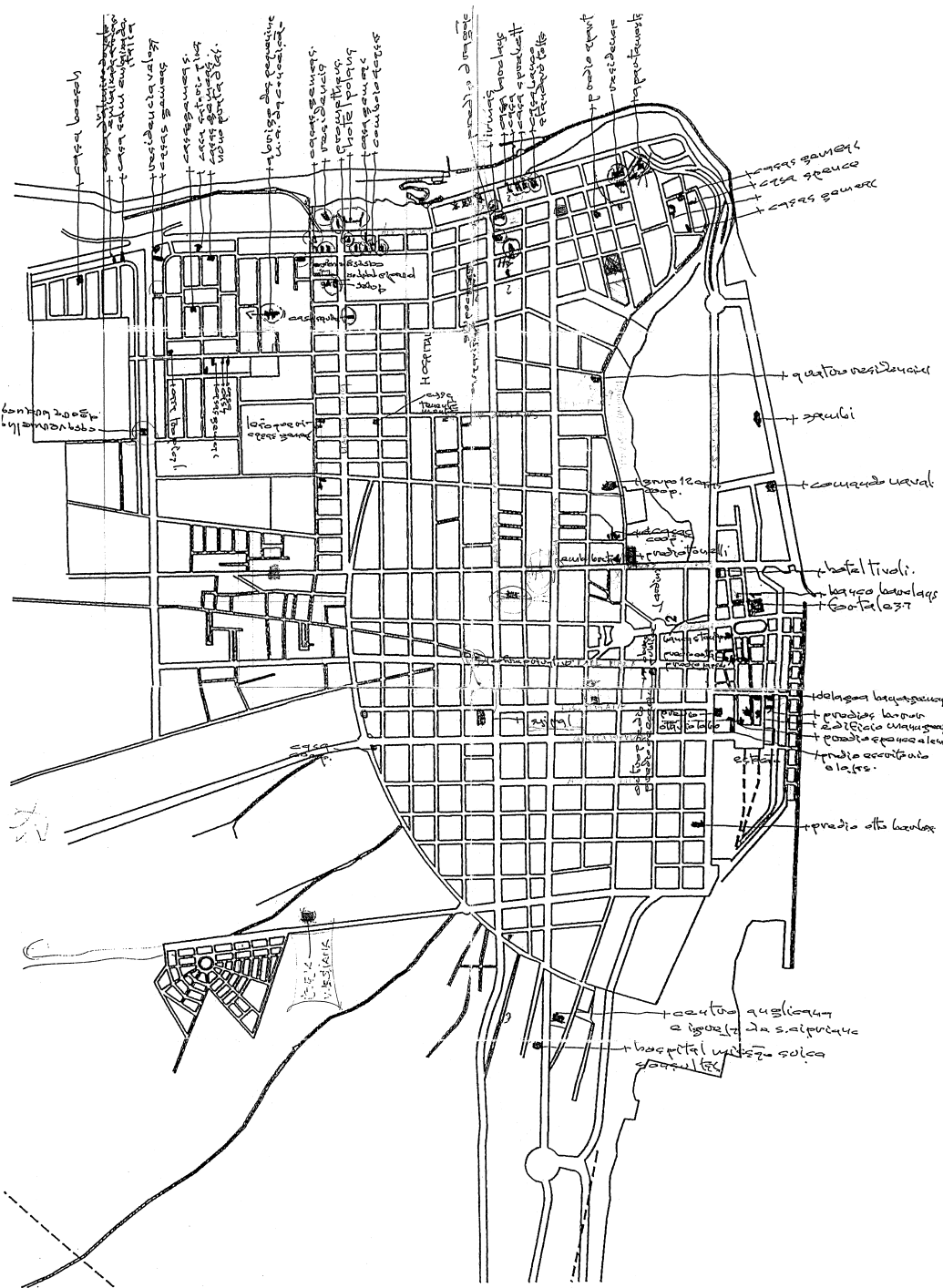


AUSSTELLUNG

Ein alternativer Modernist. Pancho-Guedes-Retrospektive in Basel

Dagmar Hoetzel



Als Amancio („Pancho“) Guedes Mosambik 1975 nach 25 Jahren den Rücken kehrte, hinterließ er dort annähernd 500 Bauten: das Werk eines Architekten, der sich ob seiner ungezügelten Gestaltungsfreude nicht in die gängigen Schubladen der Nachkriegsarchitektur einordnen lässt. Eine opulente Retrospektive im Schweizer Architekturmuseum gibt erstmals einen umfassenden Überblick über das Schaffen des heute 82-jährigen. Ist Guedes ein baukünstlerischer Sonderling, ein Erik Satie der modernen Architektur, oder einfach ein „alternativer Modernist“, wie es der Ausstellungstitel postuliert?

Traumhafte Zeiten. Aus zeitlicher Distanz – und europäischer Sicht – betrachtet, haftet der kolonialen Epoche eine romantische, verheißungsvolle Seite an: ein Leben fern der Heimat, fern von sozialen und kulturellen Zwängen und voller ungeahnter Möglichkeiten. Mosambik in den 50ern, in den wirtschaftlich boomenden Nachkriegsjahren, könnte so ein Ort gewesen sein – mit der Hauptstadt Laurenço Marques, heute Maputo: eine geschäftige, aufstrebende Hafenstadt mit Palmen-gesäumten Straßen und Stränden, geprägt von dem Mit- und Nebeneinander verschiedener Kulturen verschiedener Kontinente. In diese Stadt kam 1950 der in Portugal geborene und in Afrika aufgewachsene Pancho Guedes mit seinem frisch an der Universität in Johannesburg erworbenen Architektur-Diplom und eröffnete dort ein eigenes Büro. Während im benachbarten Südafrika die Nationalis-



Links: Plan von Maputo, in dem sämtliche Bauten von Pancho Guedes markiert wurden. Foto oben: Khovolar-Studentenwohnheim (1966); darunter: Saipal-Backfabrik (1952).

tische Partei mit ihren Plänen zur immer rigideren Durchsetzung des Apartheidsystems erstarkte, war das damals portugiesische Mosambik vergleichsweise liberal. Und konnte dem kreativen und offenen Geist Guedes', seiner Lust aufs Zeichnen, Entwerfen, Bauen und Experimentieren und dem traumhaften, spielerisch assoziativen Aspekt seiner Architektur wohl den nötigen Freiraum zur Entfaltung geben.

Etwa 500 Gebäude – sie würden für eine mittelgroße Stadt reichen, sagt der Architekt selbst – hat Pancho Guedes in seiner 25-jährigen Tätigkeit in Mosambik geplant und gebaut. Ein Werk, das einzigartig, exzentrisch und vielfältig ist und das Pedro Gadanho, Kurator der derzeit im Schweizer Architekturmuseum in Basel gezeigten Retrospektive, „meteorisch“ nennt: gelandet in einer „unwirtlichen und exotischen Gegend“, „Überraschung und Verwunderung“ hervorruhend. Guedes' bekanntestes Gebäude ist wohl der „Smiling Lion“, ein 1956–58 als Familiendomizil gebautes Wohngebäude in Maputo. Es spielt mit einer Ornamentik, die lokalen Motiven und Farben entlehnt ist, und einer klaren Struktur in skulpturalen, organischen Formen. Besonders deutlich wird dies in den gemalten Schnitten, die auch auf das große zeichnerische Werk von Guedes verweisen und seine Auffassung von Architektur widerspiegeln: „Gebäude müssen zu atmenden Wesen werden. Architektur wird nicht als intellektuelle Erfahrung begriffen, sondern als sinnliche Wahrnehmung – und als Gefühl.“

Pancho Guedes hat sein Werk in „25 Architekturen“ zu ordnen versucht. In der Baseler Ausstellung finden sich diese in sechs Kapiteln gruppiert wieder, beispielhaft illustriert anhand seiner wichtigsten Entwürfe und Bauten: von seinen frühen Projekten, die eine Vielzahl von Einflüssen aufweisen – europäische Avantgarde, traditionelle afrikanische Motive oder auch Frank Lloyd Wright –, über den „Stiloguedes“, mit dem Guedes' Bauherren jene Gebäude bezeichneten, die einen bisher nicht gekannten Formenkanon aufwiesen, hin zu den Studien zu organischen Formen und Räumen, denen auch Untersuchungen afrikanischer Häuser und baulicher Strukturen zugrunde lagen; gefolgt von den „Beiträgen zur modernen Stadt“ – jene Bauten, die noch am ehesten der internationalen Moderne zuzurechnen sind, wobei auch hier mit kontextueller Ornamentik und Symbolik der kulturelle, regionale Bezug hergestellt wird – und der „Gestaltung des privaten Raums“ im Rahmen seiner zahlreichen Privathäuser, die wie ein Experimentierfeld der Stile wirken. Im letzten Kapitel schließlich werden die Arbeiten zusammengefasst, die das soziale Engagement des Architekten zeigen, und in manchen der Projekte, die Guedes in den Quartieren der mosambikanischen Bevölkerung mit beschränkten finanziellen Mitteln und lokalen Baumaterialien realisierte, lässt sich die Nähe zu Aldo van Eyck belegen, jenem Kollegen aus der Gruppe „Team X“, zu dem er sich architektonisch besonders hingezogen fühlte.

Die Publikation zur Ausstellung untersucht in verschiedenen Essays die Einordnung Pancho Guedes' innerhalb der Geschichte der Moderne – eines Architekten, der weder Regeln kreierte noch akzeptierte und es zu langweilig findet, sich selbst zu kopieren. Mit der Baseler Retrospektive wird, mehr als 45 Jahre nach der ersten Veröffentlichung über Pancho Guedes in der Architectural Review und nach Jahrzehnten, in denen er fast vergessen war, endlich wieder an den heute 82-jährigen erinnert. Guedes hat sich, wie es scheint, immer seine kreative und künstlerische Unabhängigkeit bewahren können, wusste die Fallen zu vermeiden, die ihm diese Freiheit hätten rauben können, und hat ein Werk geschaffen, das ebenso eklektizistisch wie originär ist – seiner Zeit verhaftet wie auch seiner Zeit voraus, aber auch in manch seiner traumhaften Erscheinung anmutend, als sei es der Zeit und dem Ort entflohen.

Schweizerisches Architekturmuseum | Steinberg 7, 4051 Basel | www.sam-basel.org | bis 20. Januar, Di, Mi, Fr 11–18, Do 11–20.30, Sa, So 11–17 Uhr | Der Katalog (Christoph Merian Verlag) kostet 17 CHF/10 Euro. Symposium „Le Corbusier – Eine andere Moderne?“ am 23. November in Zusammenarbeit mit dem Vitra Design Museum in Weil am Rhein, wo derzeit die Le-Corbusier-Retrospektive zu sehen ist.



Oben: Seitenansicht des Wohnhauses „Smiling Lion“ (1956). Links: „Smiling Lion Inhibited Section“ (2007). Fotos und Zeichnung: Pancho Guedes